

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 16

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique

Druck und Verlag:
KARL GRAF
Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi
Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag
Abonnements:
Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—
Ausland - Etranger
1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Insertionspreise:
Die viergespaltene Pettizelle
30 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne - 30 Cent.

Verantwortl. Redaktion:
EUG. LENNHOFF
Redaktor, Tödistrasse 50
Zürich II
Telefonruf: Zürich Nr. 4957

Theater und Kino.

Von Karl Bleibitzyn.

Verweilen wir einen Augenblick bei dieser Leistung! Zuwörderst unterscheidet sich „Jugend und Tollheit“ von andern Kinodramen ähnlichen Schlagers dadurch, daß es eine zwar höchst unwahrscheinliche und fast läppische, aber wirkliche bewegte Handlung mit Verwicklungen enthält. Aus dem viel stärkeren Eindruck dieser Filmserie ergibt sich also überraschend, daß das sogenannte Kinodrama sich vom üblichen Drama insofern gar nicht unterscheidet, als in beiden Fällen nicht beliebige äußere Vorgänge, sondern nur folgerichtige Handlungskonflikte die nötige Spannung auslösen. Wir fragen uns hier freilich kopfschüttelnd, wieso das liebebedürftige Fräulein Schulze ganz unvermittelt ihren strammen Leutnant stehen läßt und sich in dessen als Jüngling verkleidete Liebste verliebt. Auch versteht wieder kein Mensch, wieso das Fräulein den Schuldschein gegen Onkel Peter, den ihr grimmer Vater sicherer als geladene Pistolen unter Schloß und Riegel hält, ausliefert und wieso am Schluß alles in dulci júbilo schwimmt. Derlei unsinnige Kindereien mag sich ein sehr naives Publikum gefallen lassen, jeder Vernünftige aber brummt ärgerlich: Quatsch! Ist es nötig, den Kinogegnern solche Handhaben zu bieten, so daß sie verbreiten können, nur das unsinnigste Zeug lasse sich verfilmen? Aber halt! Wie kommt es, daß wir erst nachher zur Besinnung kommen, welchen Spuk wir da wohlgefällig angesehen haben? Weil die reizende Bilderfolge trotzdem eine so erstaunliche Lebensechtheit atmet, daß wir entzückt dem

muntern Spiele folgen und förmlich behaglich in einem frischen Bach der Wirklichkeit zu plätschern meinen. Das vortreffliche Spiel von Asta Nielsen, übrigens auch der andern Mitwirkenden, trägt wohl etwas dazu bei, aber das würde uns auf der Bühne die unwahrscheinlichen Vorgänge nicht genießbarer machen. Aber die Inszenierung hat eine zwingende Lebendigkeit und bei aller Dramatik so viel feinen Takt, daß wir uns dem Zauber gefangen geben. Zwei dicht aufeinander folgende Bilder geben hier eine Musterprobe, was das Kino vermag: die Badeszene am plätschernden Wasser und wehenden Köhricht, wo das verkleidete Mädchen abpaßt, ob sie entfliehen kann, und die folgende, wie sie hinten aus dem Walde herauskommt und, perspektivisch immer größer werdend, zwischen ihren Leutnant und Fräulein Schulze vorne auf der Bank hineinplagt. Das ist anschauliches Leben, Poesie der Wirklichkeit, wie keine Bühne sie je zu bieten vermag. Daß Gastmähler und Bälle im Kino unendlich lebendiger, echter, bunter, reicher wirken als auf der Bühne, braucht man nicht zu erwähnen. Daß sich der „Autor“ auch hier nicht nehmen läßt, Eisenbahn, Automobil, Pferde anzubringen, verzeiht man gern, denn es ist taktvoll und unaufdringlich eingeflochten und erhöht hier tatsächlich die Wirklichkeitsanschauung. Allein, der wahre eigentliche Grund, warum dieser literarisch wertlose Schmarren so überzeugend und geradezu poetisch wirkt, liegt viel tiefer. Wir erinnern an das über Shakespeare Gesagte. Auf der Bühne nämlich müßte das Unwahrscheinliche durch Zusammendrängung noch unwahrscheinlicher werden, die Vorgeschichte würde erzählt, die vielen Episoden mit dem verkleideten Mädchen gleichfalls, weil sie nicht veranschaulicht werden könnten, der reizende Kalleffekt am Schluß,